

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Band: 16 (1990)
Heft: 2

Artikel: Einmal "Ohne" ist zuviel
Autor: Bütler, Daniela / Flückiger, Stephan / Hansen, Elke
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einmal 'Ohne' ist zuviel

Grundlagen einer Aids-Prävention bei Freiern

Inhaltliche Aspekte und Schwerpunkte der Diplomarbeit von DANIELA BÜTLER, STEPHAN FLÜCKIGER und ELKE HANSEN. Schule für Sozialarbeit Solothurn, im Auftrag der AHS, Februar 1990.

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheitswesen (BAG) führte das "Institut für Sozial- und Umfrageforschung (IPSO)", Zürich, anfangs 1988 eine Studie über die Prostitution in der Schweiz durch. In dieser Studie wurde unter anderem festgestellt: "In der Schweiz werden jährlich schätzungsweise rund 3 Millionen Geschlechtsakte auf geschäftlicher Basis vollzogen. Vermutungsweise erfolgt rund ein Sechstel dieser Sexualkontakte, das heisst ca. 500'000, ohne Kondom". Die Studie kommt dabei zum Schluss, "dass sicher keine Prostituierte gegenüber ihrem Kunden die Benutzung von Kondomen verweigern würde. Die Schwierigkeit besteht darin, den Freier von der Notwendigkeit des Kondoms zu überzeugen." Es ist Tatsache: Gewisse Männer, die in der IPSO-Studie als "in der Regel über 40-jährig, gut bis besser situiert, verheiratet oder in einer festen Beziehung lebend" beschrieben werden, bevorzugen bei ihrem Gang zur Prostituierten den ungeschützten Geschlechtsverkehr, verlangen einen 'Ohne-Service.' Profi-Prostituierte bedienen in der Regel ihre Kunden nur mit Kondom. Deshalb weichen diese Freier häufig zu Prostituierten aus, die es sich aufgrund ihres finanziellen oder sozialen Drucks nicht erlauben können, einen Freier abzuweisen. Es sind dies vor allem 3.-Welt Frauen, konkurrenzschwache Prostituierte und drogenkonsumierende Frauen auf dem Beschaffungsstrich. Aus Angst vor

Entzugssymptomen stehen gerade die Drogenprostituierten unter grossem Zwang, unbedingt das Geld für den nächsten Schuss zusammenzukriegen. Und dieser Zwang ist grösser als die Angst, sich (oder die Freier) mit dem HIV-Virus anzustecken.

In einer Untersuchung des 'Sozialpädagogischen Instituts Berlin (SPI)' wurde 1988 festgestellt, dass Männer, die den Drogenstrich aufsuchen, ihre sexuellen Bedürfnisse v.a. kurzfristig, schnell, billig und fast ausschliesslich ohne Kondom befriedigen möchten. Um zu ihrem 'Ohne-Service' zu kommen, setzen die Freier sich, ihre Lebenspartnerinnen und die Prostituierte - meist wissentlich - einem recht grossen HIV-Infektionsrisiko aus. Ist dies die Dummheit der Männer allgemein, wenn es um Sex geht? Einer der Freier beschreibt es so: "Ich werde jeweils ergriffen von einer sexuellen Lust, und dann schaltet das Gehirn ein wenig aus."

Dies ist die Ausgangslage der Diplomarbeit dreier AbsolventInnen der Schule für Sozialarbeit Solothurn. Im Auftrag der 'Aids-Hilfe Schweiz' (AHS) haben sie sich mit einer der brennendsten Frage heutiger Aids-Prävention beschäftigt: Können kondomfeindliche und -verweigernde Freier als:

- Informanten erreicht werden? Denn nur sie können Aufschluss geben über die Motivation ihres Verhaltens, das an sich jeglicher vernünftiger Aids-Prävention zuwiderläuft.
- Zielgruppe erreicht werden? Damit bei ihnen eine Verhaltensänderung in Richtung einer verantwortungsvollen Aids-Prävention (immer mit Präservativ) erreicht werden kann.

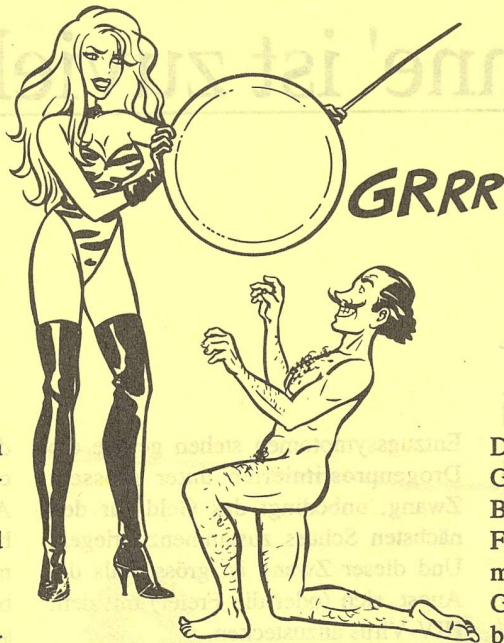
Methode

Die VerfasserInnen gehen von verschiede-

nen, komplexen Ursachen aus, welche die Freier bei der Umsetzung der Aids-Prävention, also beim Kondombrauch, behindern. Um diese Ursachen möglichst umfassend zu ergründen, bedienen sie sich des in der Sozialarbeit seit einiger Zeit bekannten prozessual-systemischen Theorienmodells 'GABA' von Silvia Staub-Bernasconi. Damit lassen sich Individuen oder soziale Einheiten sowie deren Verbindung untereinander umfassend erkennen, beschreiben und nötigenfalls problematisieren.

Untersucht werden die jeweiligen Ausstattungen eines Individuums wie körperliche- und besitzmässige Ausstattung, Erlebens- und Wahrnehmungsmöglichkeiten, Werte und Normen, Handlungsweisen, Beziehungsfähigkeiten. Dann werden diese Ausstattungen auf die Austauschmöglichkeiten hin untersucht. Entscheidend ist, ob der Austausch zwischen Individuen oder sozialen Einheiten befriedigend/symmetrisch oder unbefriedigend/asymmetrisch geschieht. Das 'GABA'-Modell geht von der Annahme aus: Je weniger Defizite und Überschüsse in einer Beziehung zwischen zwei Individuen oder Einheiten bestehen, desto ausgeglichener und unproblematischer ist der Austausch. Je grösser die Defizite und Überschüsse sind, desto problematischer wird die Beziehung. Im Extremfall kommt es zu Machtproblemen, Machtmissbrauch.

Die Autorinnen haben das 'GABA'-Modell auf die kondomfeindlichen Freier, und die Freier-Prostituiertenbeziehung hin angewendet. Die erzielten Feststellungen und Folgerungen sind interessant und zum Teil wirklich aufschlussreich - doch mehr noch unbequem. Denn beim Lesen beschleicht einen immer mehr die Gewissheit: Obwohl es vordergründig um die Freier-Prostituierten-Beziehung geht, ist der eigentliche Inhalt der hintergründige



Machtmissbrauch von Männern an Frauen, ein jahrhundertealtes Männertabu.

Einige der wichtigen Ergebnisse und Folgerungen:

- Die Problematik zwischen kondomverweigernden Freiern und Prostituierten beruht vor allem auf Macht- und Austauschproblemen. Die Freier treten als Käufer auf, besitzen das Geld, können zwischen verschiedenen Prostituierten wählen und sind sich gewohnt, bei Frauen ihre Wünsche durchzusetzen, nötigenfalls mit Gewalt. Die Prostituierten dagegen sind die Ware, darauf angewiesen, ihre Körper zu verkaufen und innerhalb einer gewissen Zeit eine bestimmte Summe zu verdienen. Sie sind den Freiern zudem physisch meist unterlegen.

Die Verfasserinnen konstatieren hier klar ein einseitiges Machtverhältnis zugunsten der Freier.

- Freier haben als Männer Anteil an den patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft. Sie erleben sich als in der Gesellschaft integriert und bestimmend. Die sich prostituierenden Frauen dagegen erleben sich als Frauen oft machtlos und als Prostituierte ausgegrenzt, als Randgruppe dieser Gesellschaft.

Tagtäglich machen die Männer als Freier Gebrauch von ihren Machtmöglichkeiten und setzen diese beispielsweise dafür ein, ihre 'Ohne'-Forderungen zu erzwingen. Es wird klar festgestellt: Das grösste Problem bei der Aids-Prävention in der Prostitution sind diejenigen Freier, die nichts von einem Kondom wissen wollen - und nicht die Prostituierten!

- Freier haben die Möglichkeit, sich einen ungeschützten Geschlechtsverkehr zu kaufen, weil sie Prostituierte

finden, die aufgrund ihrer sozialen oder materiellen Drucksituation auf das Geld der Freier angewiesen sind. Die Freier nützen die Situation der Prostituierten aus, um ihre Bedürfnisse möglichst optimal durchzusetzen.

- Der Freier nimmt wahr, dass die Prostituierte, und speziell die sozial benachteiligte, wie zum Beispiel die Drogenprostituierte, am Rande der Gesellschaft und deren Normen steht. Der Freier bewegt sich im Alltagsleben innerhalb dieser Normen. Auf Freierrücken bricht er aus der normierten Gesellschaft aus. Es ist der Gang zur Prostituierten, der es ihm ermöglicht, aus dem Alltagstrott zu entfliehen, sich in ein 'Abenteuer' zu stürzen. Für die Prostituierte ist die Beziehung kognitiv geprägt, das Ziel ist, Geld zu erwerben. Beim Freier hingegen überwiegen die emotional-triebhaften Seiten, seine Wahrnehmungen sind emotional-ästhetischer Art. Seine kognitive Wahrnehmungswiese kann in diesen Situationen gänzlich ausgeschaltet sein.

'Heisser Draht' für Freier

Von den angehenden SozialarbeiterInnen wurde - erstmals in der Aids-Prävention - der Versuch unternommen, mit kondomfeindlichen Freiern in Kontakt zu kommen, um aus erster Hand Informationen zu erhalten. Dazu wurde eine Telefonaktion 'Heisser Draht' für Freier konzipiert und über die Medien der Deutschschweiz bekannt gemacht. Innerhalb von vier Tagen (28. Nov. - 1.

Dez. 1989) nahmen 121 Männer die Gelegenheit wahr, anonym über ihre Beweggründe und Erfahrungen des Freierseins zu berichten. Niemand hatte mit diesem Bedürfnis der Freier nach Gesprächen gerechnet; viele Anrufer beklagten sich, dass die Linie andauernd besetzt gewesen sei.

Es ist das grosse Verdienst dieser Diplomarbeit, mit dem alten Tabu und Mythos "Freier sind als Gesprächspartner nicht erreichbar, Freier sind immer die andern" gebrochen zu haben. Hier wurde der klare Beweis erbracht, dass Freier erreichbar und zumindest bereit sind, über ihre Beweggründe und Gefühle zu sprechen.

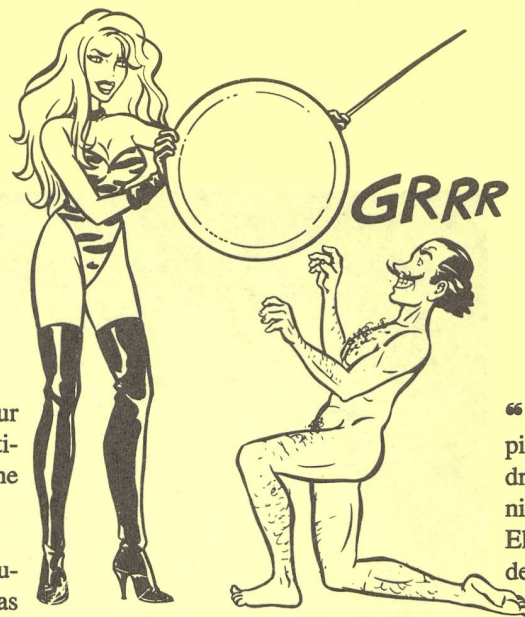
In der Diplomarbeit ausgewertet wurden schlussendlich nur die Gespräche mit jenen 17 Freiern, die mindestens einmal bis regelmässig, seit sie von Aids wissen, bei einer Prostituierten auf einen 'Ohne'-Service bestanden haben. Die Autorinnen erheben mit der Auswertung der Aussagen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, sondern zeigen punktuell verschiedenartige Meinungen und Stimmungsbilder auf von 17 mindestens zweitweise 'kondomfeindlichen' Freiern.

Ausbildung und Status der Freier: Sechs Freier haben eine Lehre absolviert, fünf haben einen Uni- oder ETH-Abschluss, drei besuchten eine höhere Fachschule und von drei Freiern fehlen die Angaben.

Von den siebzehn Freiern waren zum Zeitpunkt der Befragung vier mittlere und vier höhere Angestellte, drei waren selbständig Erwerbende und drei untere Angestellte. Von drei Männern fehlen wiederum die Angaben.

Die Mehrheit, nämlich dreizehn Freier, sind ganztags beschäftigt, zwei sind Rentner, einer ist arbeitslos und einer ist Student.

Motive, Freier zu sein: 14 der Männer



gaben als Hauptgrund für ihren Gang zur Prostituierten Probleme mit den heutigen Frauen an. Neun gaben an, keine Frau oder Freundin zu haben.

“Es ist schwierig, eine Frau kennenzulernen. Auch Alleinstehende haben das Recht auf Sex, nicht nur Verheiratete”. (55 J., ledig)

“Ich brauche eine Frau, die wirklich abgesehen davon, dass ich sie bezahle dafür - dann so ist, wie man sich eine Frau vorstellt. Ich brauche also jemanden, die mindestens so tut, als ob sie mich gern hätte”. (ca. 65 J.)

Diese Männer wollen sich in unterschiedlichem Masse von einer Frau umsorgen und verwöhnen, sich alle sexuellen Wünsche erfüllen lassen. Fünf Männer glauben, dass sie unter Prostituierten Frauen kennenlernen können, bei denen sie sonst keine Chancen hätten. Vier Männer empfinden ihr Verhalten als Sucht, sie leiden darunter, d.h. sie geben zum Beispiel mehr Geld für die Prostitution aus, als es ihr Budget erlauben würde. Ebensoviele Männer gehen nur wegen einer sexuellen Befriedigung zu einer Prostituierten. Sie wünschen darüber hinaus keine gefühlsmäßige Verbindung.

Kondomgebrauch und Kondomverweigerung: Sechs Männer gaben an, bei Prostituierten immer ungeschützten Geschlechtsverkehr zu verlangen. Die restlichen passen sich der jeweiligen Situation oder dem Angebot der Prostituierten an. Fast alle Freier würden aber den ‘Ohne-Service’ vorziehen.

“Ich mache ‘Ohne-Sex’ nur, wenn ich es bekomme. Es hat keinen Sinn, das zu verlangen, wenn die das nicht will. Ich habe es nicht gerne, wenn ich etwas wünsche und es nicht bekomme”. (25 J., ledig)

“Der Pariser stört, ist aber einfach notwendig; aber äbe...”. (42 J., ledig)

Es wurden die verschiedensten Meinungen geäußert, weshalb die Freier einen ungeschützten Geschlechtsverkehr vorziehen. Den einzigen Schwerpunkt bildet hier die mehrfach gemachte allgemeine Aussage: “Weil es einfach schöner ist ohne”.

“Das Glücksgefühl, direkt in einen Mund oder eine Vagina ejakulieren zu können ist viel grösser”. (26 J., ledig, in fester Beziehung)

“Wenn die Frau nicht auf den Gebrauch des Kondoms besteht, dann finde ich es komisch, eines zu gebrauchen”. (36 J., ledig, in fester Beziehung)

“Ich werde jeweils ergriffen von einer sexuellen Lust, und dann schaltet das Gehirn ein wenig aus; man ist ja kein Computer. oder?! (...) Wenn ich schon immer sofort und im voraus bezahlen muss, dann will ich auch die Garantie, dass ich etwas davon habe”. (48 J., ledig)

Partnerschaft, Rollenverteilung Mann-Frau: Aus den Gesprächen geht hervor, dass zehn der 17 Männer ein hierarchisches, patriarchales Rollenbild einer Partnerschaft haben. Nur bei einem der Freier entstand der Eindruck, dass er ein partnerschaftliches Modell in sich trägt.

“Frauen sind kompliziert, sie sollten Sex ohne grosses Tam-Tam mitmachen”. (25 J., allein)

“Schweizer Frauen sind zu emanzipiert, die Männer werden fast unterdrückt von ihnen. (...) Ich will mich nicht bestimmen lassen. Meine beiden Ehefrauen widmeten sich den Kindern”. (45 J., geschieden)

Sechs Männer gaben zwar selber an, ein partnerschaftliches Modell zu haben. Wenn sie es inhaltlich aber näher beschrieben, war festzustellen, dass eindeutig hierarchische Strukturen vorherrschen:

“Ich brauche keine Hierarchie, ich wünsche mir eine harmonische Beziehung, im Sinne vom alten Schema, die Frau gehorcht dem Mann”. (ca. 50 J., verheiratet)

Sexualität des Mannes und der Frau: Die Ansichten über das Rollenverhalten Mann-Frau finden ihren Niederschlag entsprechend in den Ansichten über die Sexualität des Mannes und der Frau. Die Mehrheit der Männer ist der Auffassung, dass “der Mann einen Trieb hat, den er nicht kontrollieren kann und der zudem stärker ist als derjenige der Frau”. Zur Sexualität der Frau sind sich die meisten der 17 Männer ebenfalls einig; ihre Meinungen zusammengefasst: “Die Frauen brauchen weniger Sex. Sie verbinden Sex immer mit Gefühl”.

“Ein Mann kann mal einfach zu einer Frau gehen, mit ihr schlafen, und dann geht man weg, und dann ist es vergessen. Man hat also nicht irgendwelche nachträglichen Gefühlsregungen. Die Trennung zwischen Gefühl und Sex ist bei Männern stärker als bei Frauen”. (38 J., ledig, alleine)

“Ich bin eifersüchtig auf die Frauen, da sie ohne Sexualität leben können”. (25 J., ledig, alleine)

Freiersein: Zehn der siebzehn Männer beurteilen das Freiersein als etwas Schlechtes. Sie haben ein ungutes Gefühl dabei oder empfinden es selber als eine Sucht oder sind in einer Rolle, die für sie schwierig ist. Einige verteidigen oder bemitleiden gar ihre Rolle als Freier.

“Ich schäme mich jedesmal nachher”. (55 J., geschieden)

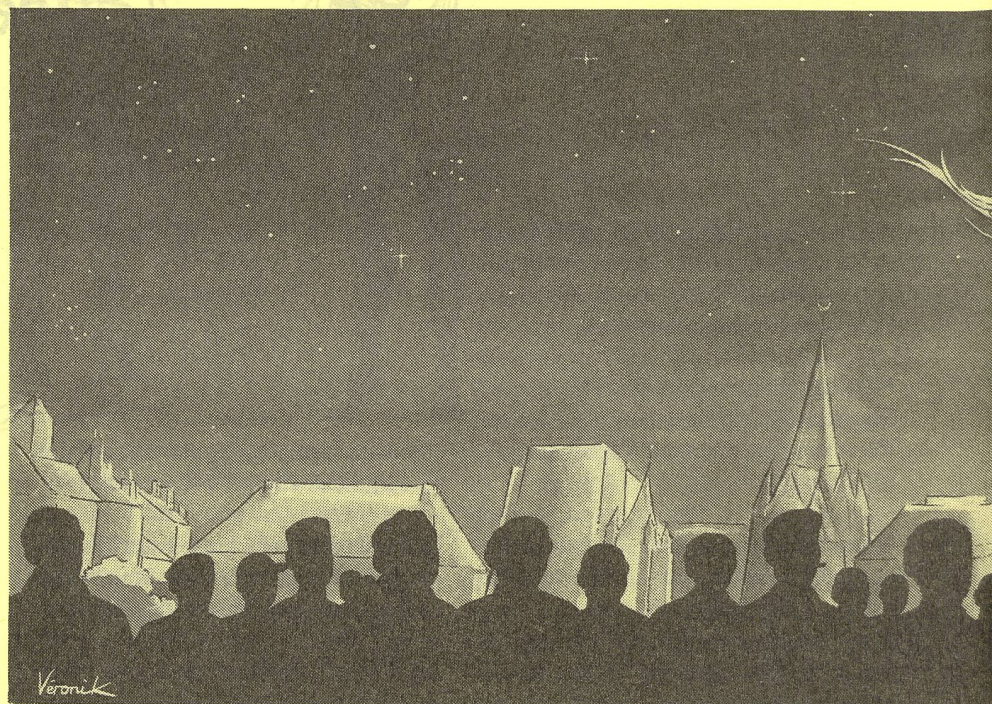
“Jeder Freier ist ein verwundeter, kranker Mann; durch die Frau in der Beziehung im Stich gelassen. Nur solche Freier sind echte Freier”. (55 J., verheiratet)

Aids: Viele der 17 Freier scheinen nicht optimal, einige sogar erschreckend schlecht über Aids informiert zu sein. Nicht selten vertreten sie irgendwelche eigene, gehörte oder gelesene Meinungen und Erklärungen. Diese haben oft nicht viel mit der Realität und mit dem heutigen Wissensstand zu tun. Nicht selten sind dabei Verdrängungs- oder Verharmlosungsmechanismen bei den Freiern feststellbar, die das heutige Wissen von und über Aids konkurrenzieren.

“Ich sehe die Gefahr vor allem bei den Drogenprostituierten. Bei den normalen Prostituierten, also jenen, die auf den Gummi beharren, da hätte ich jetzt nicht so Bedenken. Weil, die schützen sich schon selber, die wissen ja was sie eingehen, oder?!”. (21 J., ledig)

“Ich sehe natürlich die Gefahr, das ist klar. Aber ich weiss nicht, ob man nicht, neben der Empfehlung des Präservativs, doch hin und wieder auch sagen sollte, ob es nicht andere Möglichkeiten geben würde, eine Gefahr zu verkleinern”. (ca. 65 J.)

“Aids ist nicht fassbar oder spürbar, nachfühlbar, man kann sich keinen



Begriff davon machen. Man sollte es mal spüren (...), zum Beispiel Bilder von Aids-Kranken sehen etc.”.

“Der Drang, zu einer Prostituierten zu gehen, ist grösser, als die Angst vor Aids”. (24 J., verheiratet)

“Thailänderinnen sind sauber; sie duschen vor und nach dem Geschlechtsverkehr. Die Gefahr, sich bei ihnen anzustecken, ist daher klein. In Thailand ist das Risiko, einer Ansteckung wesentlich kleiner als in der Schweiz, da jede Prostituierte dort viel weniger Kunden hat als die Prostituierten in der Schweiz”.

“Ich denke, dass es auf die Häufigkeit der Besuche bei Prostituierten ankommt, ob man sich mit Aids ansteckt”. (45 J., geschieden)

“Ich bin fatalistisch eingestellt. Wegen Aids auf Sex verzichten würde ich nicht”. (38 J., ledig)

“Ich fühle mich als etwas Besonderes, weil ich zu dieser Art Menschen gehöre, die gefährlich leben; anders als die gewöhnlichen Menschen. Die anderen sind langweilig”. (25 J., ledig, alleine)

Fünf Männer gaben an, gegenüber ihrer

festen Lebenspartnerin nichts an ihrem Verhalten geändert zu haben, seit sie von Aids wissen:

“Ich habe mein Verhalten nicht geändert, weil meine Frau treu ist, davon kann man ausgehen”. (ca. 55 J., verheiratet)

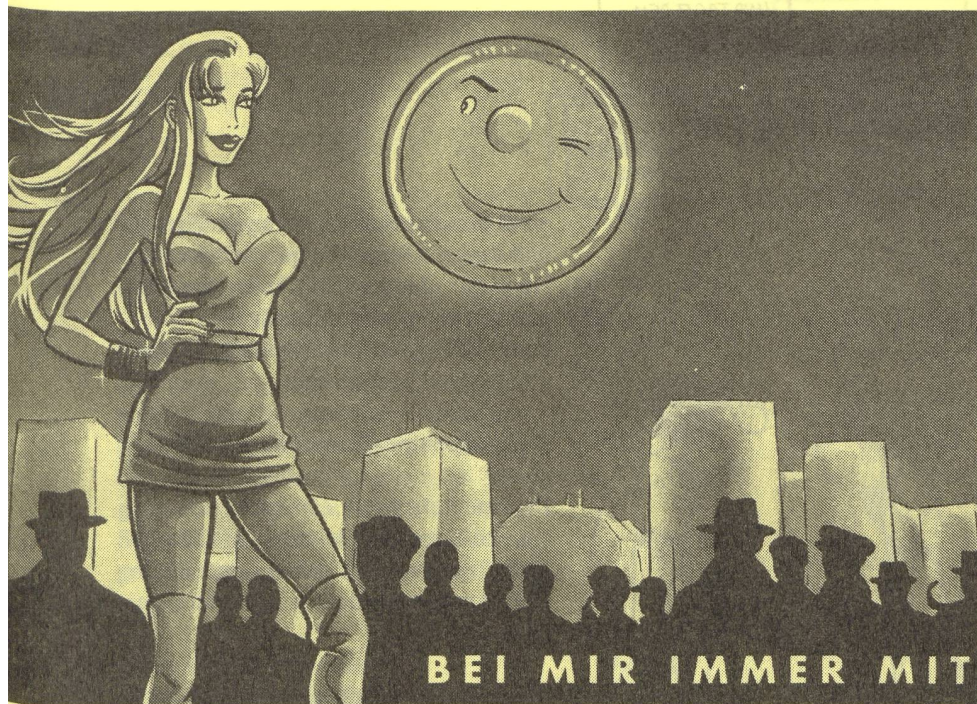
“Ich habe mein Verhalten nicht geändert.... Ich möchte meine Partnerin aber sicher nicht anstecken”. (36 J., ledig, in fester Beziehung)

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Aufgrund der gesammelten Informationen, Erfahrungen und theoretischen Analysen ziehen die AutorInnen zuerst einige Schlüsse und formulieren dann 7 Thesen mit nachfolgenden Empfehlungen für die Aids-Prävention bei kondomfeindlichen Freiern.

Schlussfolgerungen

Zuerst weisen sie auf die grundlegenden und bisher gemachten Erkenntnisse in der Aids-Prävention hin. Allein das Wissen um ein Risiko führt bekanntlich nur bei wenigen Menschen zu einer dauerhaften Verhaltensänderung; bei



den meisten Menschen muss individuell ein Lernprozess erfolgen, der als theoretische Erkenntnis dann in die Tat umgesetzt werden muss. Damit eine einmal getroffene Verhaltensänderung beibehalten wird, muss die 'neue' Handlungsweise gegenüber der 'alten' für das Individuum Vorteile haben. Für Prostituierte hat die konsequente Verwendung von Kondomen bei ihrer Arbeit realen Nutzen. Kondome garantieren ihnen Schutz und Gesundheit; und ein gesunder Körper stellt letztlich das Betriebskapital der Prostituierten dar.

Für die kondomfeindlichen Freier dagegen hat die Kondomverwendung vermeintlich keinen direkten Nutzen. Dieser muss mittels aids-präventiver Ansätze erst angeregt werden. Eine wirksame Prävention muss dabei auf die Förderung eines gesellschaftlichen und eines individuellen Lernprozesses ausgerichtet sein.

Die Hauptursache, dass Männer nach wie vor risikoreiche Sexualkontakte bei Prostituierten durchsetzen, siedeln die VerfasserInnen in der gesellschaftlichen Macht der Männer über Frauen an, die in unseren patriarchalen Gesellschaftsstrukturen tief verankert sind. Es sind primär Männer, die im Berufsleben, in Wirtschaft, Politik und Recht tätig

sind und Einfluss besitzen. Die Frauen dagegen verrichten mehrheitlich die (unbezahlte) Hausarbeit, ziehen Kinder gross oder verrichten als Angestellte in unteren Hierarchiestufen ihre Arbeit. Dies bewirkt, dass Frauen und Männer geschlechtsspezifische unterschiedliche Wertorientierungen, Normen und Verhaltensweisen in Form von Rollenbildern und Rollenerwartungen verinnerlicht haben. Sie tragen durch ihre Sozialisation ein bestimmtes Bild in sich, wie eine Frau oder ein Mann zu sein hat und welche Erwartungen an sie als Frau, beziehungsweise an ihn als Mann gestellt werden. Dies gilt auch in der Sexualität und Prostitution.

Obwohl den verantwortlichen Behörden, Politikern und Gremien bekannt ist, dass Freier ein nicht unbedeutendes HIV-Übertragungspotential darstellen, handelten sie bisher, als ob Aids-Prävention im Prostituiertenbereich nur über die Prostituierten geleistet werden könnte. Die erwähnte IPSO-Studie aus dem Jahre 1988 bestätigte scheinbar diese Praxis, sie kam zum Schluss: Aids-Prävention bei Freiern sei weder möglich noch erfolgversprechend. Hinzu kommt, dass bisher nur die Prostituierten zu einer Risikogruppe bezüglich Aids gestempelt wurden - von den Frei-

ern sprach niemand.... Mit Forderungen nach repressiven Kontrollmechanismen gegen Prostituierte glaubten verschiedene Kreise, die Ausbreitung von Aids eindämmen zu können. Sie konzentrierten sich auf das schwache und zum Teil erfassbare Teilsystem der Prostituierten anstatt ihre Aufmerksamkeit auf das eigentlich bestimmende Teilsystem der Freier zu richten.

Aus diesem Grund empfehlen die AutorInnen ausdrücklich, dass die Freier endlich als wichtige Zielgruppe wahrgenommen und ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden und dass auf sie zugeschnittene Präventionsstrategien realisiert werden. Ihrer Meinung nach haben die Erfahrungen mit dem 'Heissen Draht' für Freier klar erwiesen, dass die Freier erreichbar sind und damit die Ergebnisse der IPSO-Studie nicht bestätigt.

Thesen und Empfehlungen für aids-präventive Strategien bei Freiern

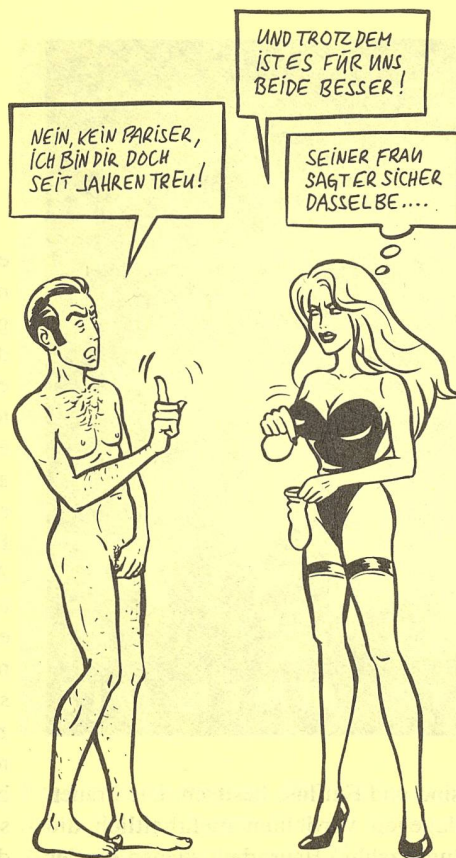
Die Verfasserinnen formulierten im Schlussteil ihrer Diplomarbeit sieben Thesen zur Aids-Prävention bei ('Ohne-') Freiern. Jede dieser Thesen wurde zuerst begründet, dann wurden generelle und/oder zielgruppenspezifische Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt.

These 1: Prostitution, speziell das Freiertum, sind gesellschaftliche Tabu-Themen

Erklärte man die Prostituierten zur 'Risikogruppe', blieben die Freier und das Freiertum weiterhin eine tabuisierte Realität. Dies hätte zur Folge, dass die Freier nur sehr begrenzt angesprochen und auch nicht mit ihrem Verhalten konfrontiert werden könnten.

Generelle Interventionsebene

Die Enttabuisierung des Freiertums



muss über die verschiedenen Medien geschehen.

Die 'Stop Aids-Kampagne' muss Prostitution und Freiertum als Thema aufgreifen.

Behörden, Institutionen und Stellen für Aids-Fragen sollen Prostituierte nicht länger als Risikogruppe darstellen, sondern Prostitution und Freiertum in Bezug auf das Risikoverhalten differenziert darstellen.

Das Thema Freiertum muss Gegenstand der Forschung und Wissenschaft werden.

These 2: Freier sind in ihrem Alltagsleben sehr normenorientiert

Freier, auch kondomverweigernde, unterscheiden sich weder äusserlich noch materiell und familiär von anderen Männern. Da das Verhalten von Freiern, und speziell von kondomverweigernden Freiern, gesellschaftlich verurteilt wird, verbergen oder verleugnen diese ihre Abenteuer.

#Die Freier als Vertreter der patriarchalen Gesellschaft sehen es als ihr Recht an, einen 'Ohne-Service' zu verlangen und durchzusetzen.

Generelle Interventionsebene

Idole aus Politik, Film, TV müssen als männliche Identifikationsfiguren ein verantwortliches Verhalten vorleben. (Als Beispiel: James Bond 007 verwendet bei seinen nächsten Abenteuern nur noch Präservative).

In Sex-Filmen und Sex-Videos sind sämtliche übertragungsrelevanten Darstellungen ausschliesslich mit Kondom zu zeigen.

Zielgruppenspezifische Interventionsebene

Die Logo-Aktion der Prostituierten ("Bei mir immer MIT") soll beibehalten und auf die Inserate der Tagespresse ausgeweitet werden.

These 3: Freier nehmen Aids-Informationen selektiv wahr

Die Auswertung der Telefonaktion zeigte, dass Freier über gewisse Detailinformationen über Aids verfügen, es mangelt ihnen jedoch zum Teil an Grundkenntnissen. Aufgrund dieser beiden Tatsachen ist anzunehmen, dass Freier Aids-Präventionsbotschaften selektiv wahrnehmen. Sie sammeln einseitige Informationen, die ihnen helfen, die Durchsetzung des 'Ohne-Services' vor sich selbst zu rechtfertigen. Dagegen können sie Präventionsbotschaften wie "Bleib treu" oder "Immer mit Gummi" nicht in ihr Freiertum integrieren. Es ist anzunehmen, dass diese Freier eine überdurchschnittliche Diskrepanz zwischen ihrem kognitiven und normativen Alltagsleben und den emotionalen Bedürfnissen des Freierseins erleben.

Generelle Interventionsebene

Die 'Stop Aids-Kampagne' muss sich von der rein kognitiv und normativ gehaltenen Informationsvermittlung lösen und die Bevölkerung/Freier auf

einer emotionalen Ebene ansprechen - und dadurch Betroffenheit auslösen. Nicht nur, aber auch für Freier, sind mit plakativ und positiv aufgemachter Werbung HIV-risikoarme Sexualkontakte ("Safer Sex") aufzuzeigen.

Zielgruppenspezifische Interventionsebene

Da Prostituierte die einzigen Personen sind, bei denen sich Männer als ('Ohne') Freier zu erkennen geben, sind diese Kontakte für eine direkte Prävention zu nutzen.

These 4: Freier leben Sexualität fast ausschliesslich auf der Triebebene aus

Die patriarchalen Normen gestehen es den Männern zu, dass sie ihre Sexualität, ihren 'Trieb' ausleben müssen und dürfen. Bei einem Teil der Freier scheint das Verantwortungsgefühl und die Angst vor einer HIV-Ansteckung dabei abhanden zu kommen. Hinzu kommt, dass Männer traditionell nie gelernt haben, sich gleich stark wie die Frauen mit den allfälligen Konsequenzen der Sexualität (Schwangerschaft) auseinanderzusetzen. Dieses geschlechtsspezifische Defizit der Männer kann durch Bewusstseinsbildung und Innovationsstrategien angegangen werden.

Generelle Interventionsebene

Die 'Stop Aids-Kampagne' muss neben den sachlich-informativen Inhalten neu die emotionale Ebene der Männer und Freier ansprechen. Erst dadurch lässt sich eine persönliche Betroffenheit erreichen, was Voraussetzung für verantwortungsvolles Sexualverhalten ist.

Zielgruppenspezifische Interventionsebene

Es muss Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit in den Medien, welche die Freier erreichen, geleistet werden.

These 5: Freier versuchen einer Verhaltensänderung (Safer Sex) auszuweichen

Freier verdrängen ihre mögliche Gefährdung zugunsten eines möglichst grossen Lustgewinnes bei ungeschützten Sexualkontakten. Sie suchen sich den 'Ohne-Service' vor allem bei Drogenprostituierten, 3.-Welt-Frauen im Sextourismus oder auch mittels flüchtiger Bekanntschaften in Bars oder Dancings.

Generelle Interventionsebene

Neben der kontinuierlichen Botschaft "Immer mit" soll die Realität ohne Moralisierung, zum Beispiel mittels Dokumentarfilm, gezeigt werden.

Zielgruppenspezifische Interventionsebene

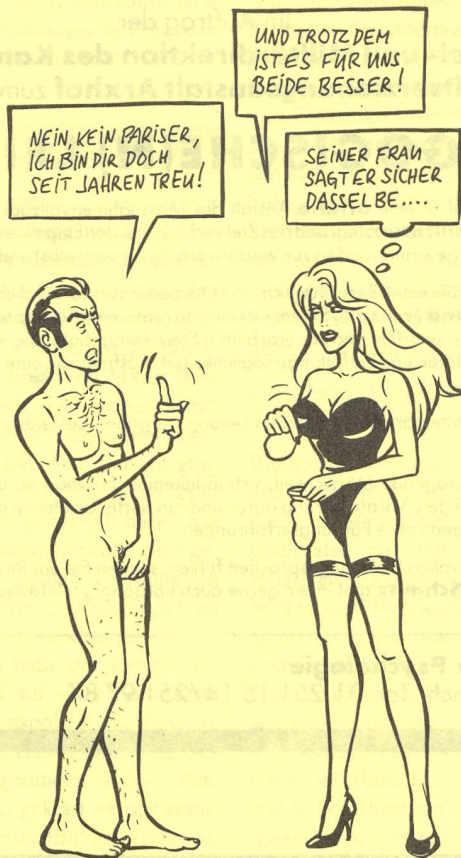
Es ist Informationsmaterial zu erarbeiten, das neben der Darlegung von Tatsachen versucht, persönliche Betroffenheit zu schaffen.

Die Lokalbetreiber von Dancings, Bars und Treffpunkten sollen motiviert oder sogar verpflichtet werden, Präventionsmaterial wie Plakate, Kleber, Broschüren bereitzustellen.

These 6: Für Freier sind Präservative "Lusttöter"

Die Telefonaktion bestätigte, dass an sich alle Freier einen ungeschützten Geschlechtsverkehr vorziehen würden; sie fühlen sich durch den Präservativ massiv in ihrer Freiheit, ihrem Lustempfinden eingeschränkt. Die Mehrheit der Freier akzeptiert den Gummigebrauch nur dann, wenn ihnen unmittelbar ein persönliches, grosses Risiko bewusst ist.

Aids bewirkt die zu einer dauernden Verhaltensänderung notwendige Betroffenheit nicht.



Generelle Interventionsebene

Das Image des Präservativs muss mit den in der modernen Gesellschaft vorhandenen PR-Möglichkeiten zu einem Modeartikel verändert werden. Die Frage soll nicht sein, "Pariser ja oder nein", sondern "welcher"?

Zielgruppenspezifische Interventionsebene

Über Männergruppen (Militär, Sportclubs, Vereine etc.) soll von Fachpersonen die richtige Anwendung des Präservativs demonstriert werden.

These 7: Es existieren keine Gefässe, wo Männer über Erfahrungen bezüglich ihrem Freiersein sprechen können und wo sie als Freier akzeptiert sind

Eine Folge der Tabuisierung ist, dass Freier anonym bleiben wollen und sich so nicht über ihre Erfahrungen austauschen können. Doch zeigte die Telefonaktion, dass es den Feiern ein Bedürfnis ist, sich über ihre bei Prostituierten gelebte Sexualität mitzuteilen.

Zielgruppenspezifische Interventionsebene

Für eine Aids-Prävention mit Tiefenwirkung sind solche Gefässe und Gruppierungen zu schaffen.

Mit dieser Aufgabe sollte die Aids-Hilfe Schweiz beauftragt werden. Durch eine heterosexuelle Männerstelle werden Freier als Zielgruppe in der Aids-Prävention wahrgenommen. Von dieser Stelle aus müssten u.a. aktive Beiträge zur Enttabuisierung des Freiertums generell geleistet werden.

Schlussgedanken zur Diplomarbeit

Was treibt die Männer dazu, Frauen gegen Bezahlung zu erniedrigen, zu unterdrücken, zu schlagen und sie als Spermakübel zu benutzen? Eines ist klar: Neben der Vergewaltigung geht es beim erzwungenen ungeschützten Sexualkontakt bei Prostituierten um die wohl grösstmögliche Reduzierung der Frau zum Sexualobjekt. Und klar ist auch, dass solches Tun nur in dominant patriarchalen Gesellschaftsstrukturen möglich ist.

So schreiben die AutorInnen mit Recht: "Es ist uns bewusst, dass unser gesetztes (End-) Ziel "Kein Freier verlangt mehr einen 'Ohne-Service' einer gesellschaftlichen Wert- und Normenrevolution gleichkäme. Hiervon jedoch sind wir noch weit entfernt."

Unter den gut bis besser situierten Herren, die ungeschützte Sexualkontakte verlangen, sind nach übereinstimmenden Aussagen von verschiedenen Prostituierten auch Richter, Politiker und andere Männer in einflussreichen Positionen. Solange entscheidende Instanzen so besetzt sind, ist es wohl doppelt schwierig, Änderungen zu erreichen.

24. März 1990